

## Lohnkonflikt und funktionale Einkommensverteilung in Deutschland im 20. Jahrhundert\*

von Albrecht Ritschl, Humboldt-Universität zu Berlin

1. Begonnen sei mit dem Ersten Weltkrieg. Die von Jürgen Kocka im Jahr 1978 aufgestellte These der großangelegten Umverteilung von der Arbeit hin zum Kapital während des Krieges bedarf der Revision. Kockas Ergebnisse beruhen weitgehend auf der Rüstungs- und rüstungsnahen Industrie mit ihren kriegsbedingten Übergewinnen<sup>1</sup>. Bezieht man die rüstungsfernen Industrien in die Untersuchung ein, fällt der Befund anders aus. Die Kriegswirtschaft des Ersten Weltkriegs war vermutlich insgesamt annähernd verteilungsneutral. Umverteilungen großen Stils fand zwischen den verschiedenen Sektoren der deutschen Industrie statt, aber nicht zwischen Arbeit und Kapital<sup>2</sup>.

2. Damit verschiebt sich auch die lohnpolitische Beurteilung der frühen Weimarer Republik. Von der Revolution als Rückgängigmachung einer kriegsbedingten Umverteilung von unten nach oben kann nach der Revision von Kockas Ergebnissen nicht mehr ernsthaft die Rede sein. Der Verteilungsaspekt der Revolution ist demnach überinterpretiert worden. Damit fehlt es einer "linken" Geschichtsschreibung der Weimarer Zeit gleichsam am verteilungsstatistischen Unterbau, sie ist weitgehend ritualisierter Diskurs ohne hinreichende Empirie. Die möglichen Umverteilungswirkungen der Inflation hin zur Arbeit betrachten wir nur mit Vorsicht; entscheidend sind die bekannten Umverteilungen von Nominal- zu Realkapital<sup>3</sup>.

---

\* Knut Borchardt zum 75. Geburtstag in Dank und Respekt zugeeignet.

<sup>1</sup> Vgl. Jürgen Kocka: *Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918*. Göttingen 1978.

<sup>2</sup> Hierzu im einzelnen Albrecht Ritschl: *The Pity of Peace: Germany's War Economy, 1914-1918 and Beyond*, in: Stephen N. Broadberry/Mark Harrison (Hg.): *The Economics of World War I* (Arbeitstitel). Cambridge 2005, S. Ähnliche Ergebnisse auf Grundlage der Steuerbilanzen von Aktiengesellschaften erhalten Jörg Baten/Rainer Schulz: *Making Profits in War-Time: German Industrial and Service Companies' Profits During WWI and Their Implications.*, Department of Economics Working Paper, Universität Tübingen 2003.

<sup>3</sup> Statt vieler Angaben: Carl-Ludwig Holtfrerich: *Die deutsche Inflation 1914-1923. Ursachen und Folgen in internationaler Perspektive*. Berlin 1980.

3. Mit diesem Befund verschiebt sich auch die Perspektive auf die Borchardt-Kontroverse<sup>4</sup>. Die von Borchardt konstatierten Umverteilungen gelten nicht nur kumulativ über den Gesamtzeitraum 1913 bis 1925/29 hinweg. Wenn es während des Ersten Weltkriegs keine sichtbare Umverteilung zum Kapital gegeben hat, fehlt wiederum der Korrekturaspekt der Umverteilung nach 1918. Was vorher als das Schwingen eines Pendels - erst hin, dann her - erschien, erweist sich nunmehr als monotone Bewegung in nur einer Richtung. Damit gewinnt das Borchardt-Thema *ceteris paribus* noch weitere Brisanz<sup>5</sup>.

4. Die *Ceteri* bleiben auch nach 25 Jahren *pari*. Eine neue Arbeit des Verfassers geht den bekannten Diskrepanzen zwischen Hoffmanns und Wagenfuehrs Indizes der Industrieproduktion nach. Teile des Hoffmannschen Index (nämlich die gesamte Metallverarbeitung) sind unter der expliziten Annahme gleichbleibender Verteilungsrelationen berechnet. Schätzt man ohne diese Annahme neu, so gelangt man auch unter für Hoffmann günstigen Annahmen wesentlich näher an Wagenfuehrs Index als zu Hoffmanns Originalziffern. Im Ergebnis weist Hoffmanns Index den Stand der Erzeugung in den ausgehenden zwanziger Jahren (und erst recht in der NS-Zeit) weit überhöht aus, die Differenz beträgt regelmäßig mehr als 10 Indexpunkte. Damit erweisen sich alle Schätzungen der Lohnstückkosten auf Basis von Hoffmanns Ziffern als zu niedrig; der Kern der Lohndruckthese bleibt also empirisch robust<sup>6</sup>.

5. Dennoch muss ein wenig Wasser in den Wein der Verteilungskontroverse geschüttet werden. Nach einer Arbeit von Broadberry und Ritschl ergeben sich für England und Deutschland in den

---

<sup>4</sup>Knut Borchardt: Zwangslagen und Handlungsspielräume in der großen Wirtschaftskrise der frühen dreißiger Jahre, in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1979), S. 85-132; Albrecht Ritschl: Knut Borchardts Interpretation der Weimarer Wirtschaft. Zur Geschichte und Wirkung einer wirtschaftsgeschichtlichen Kontroverse, in: Jürgen Elvert/Susanne Krauß (Hg.): Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert: Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen, 2001. Stuttgart 2002, S. 234-244

<sup>5</sup> Neu zum Lohndruck und seiner Wirkung auf den Kriseneinbruch in Deutschland: Jonas Fisher/Andreas Hornstein: The Role of Real Wages, Productivity, and Fiscal Policy in Germany's Great Depression 1928-1937, in: *Review of Economic Dynamics* 5 (2002), S. 100-127; auf analytisch ganz anderer Grundlage, aber mit ähnlichen Ergebnissen: Nicholas Dimsdale/Nick Horsewood/Arthur van Riel: *Unemployment in Weimar Germany*, Manuskript, Oxford University 2004.

<sup>6</sup> Albrecht Ritschl: Spurious Growth in German Output Data, 1925-1938, in: *European Review of Economic History* (2004), S. 201-223. Vgl. zum Beginn der Debatte über Schätzungen des Sozialprodukts und die Lohnhöhe in Deutschland Carl-Ludwig Holtfrerich: Zu hohe Löhne in der Weimarer Republik? Bemerkungen zur Borchardt-These, in: *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), S. 122-141; sowie Albrecht Ritschl: Zu hohe Löhne in der Weimarer Republik? Eine Auseinandersetzung mit Holtfrerichs Berechnungen zur Lohnposition der Arbeiterschaft 1925-1932, in: *Geschichte und Gesellschaft* 16 (1990), S. 375-402.

zwanziger Jahren ganz ähnliche kumulative Bewegungen in den Verteilungsrelationen<sup>7</sup>. England durchlief aber im Gegensatz zu Deutschland keine so scharfe Depression, sondern eher ein Problem struktureller Arbeitslosigkeit. Es muss also eine andere Erklärung für den dramatisch anderen Verlauf in Deutschland geben. Diese finden wir im internationalen Verteilungskonflikt zwischen Deutschland und seinen Gläubigerländern, ausgedrückt in Reparationsproblem, Auslandsschulden und der einseitigen deutschen Schuldenstreichung von 1933, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann<sup>8</sup>. Diese internationalen Probleme haben in Deutschland einen ähnlichen Verlauf wie in England vermutlich überdeckt. Ohne sie würde England ein gutes Kontrafaktum für die deutsche Krise und ebenso für die Krise vor der Krise in den 20er Jahren darstellen.

6. Es lassen sich Voraussetzungen konstruieren, unter denen Trendbewegungen der Verteilungsrelationen tatsächlich mit struktureller Arbeitslosigkeit einhergehen. Dazu muss man (plausiblerweise) abgehen von der Cobb-Douglas-Produktionsfunktion und annehmen, dass die Tarifparteien gleichzeitig über Lohn und Beschäftigung verhandeln. Ist das der Fall, bleiben die Arbeitgeber im Falle eines Gewinneinbruchs auf überschüssigen Arbeitskräften sitzen; der Gewinnanteil am Volkseinkommen sinkt dann<sup>9</sup>. Das ist wichtig, denn es erklärt auch den üblichen Einwand, der Anstieg der Lohnquote in der Weltwirtschaftskrise sei krisenbedingt und habe mit Verteilungsrelationen nichts zu tun: Unter kompetitiven Bedingungen und mit einer Cobb-Douglas-Funktion steigt die Lohnquote nämlich auch in der Krise nicht. Der Anstieg der Lohnquote während der Krise kann also im Gegenteil als Anzeichen für Gewerkschaftsmacht gelten.

7. Es gibt aber das von Spoerer anhand unveröffentlichter Steuerakten herausgearbeitete NS-Pendant zur Brüning'schen Lohnpolitik: der enorme Anstieg der Kapitaleinkommensquote im Dritten Reich über alle historischen Vergleiche hinaus<sup>10</sup>. Alles, was für den Ersten Weltkrieg je

---

<sup>7</sup> Vgl. Stephen Broadberry/Albrecht Ritschl: The Iron Twenties: Wages, Productivity, and the Lack of Prosperity in Britain and Germany before the Great Depression, in: Christoph Buchheim/Michael Hutter/Harold James (Hg.): Zerrissene Zwischenkriegszeit, Festschrift Knut Borchardt. Baden-Baden 1994, S. 15-43.

<sup>8</sup> Hierzu im einzelnen Albrecht Ritschl: Deutschlands Krise und Konjunktur, 1924-1934. Binnenkonjunktur, Auslandsverschuldung und Reparationsproblem zwischen Dawes-Plan und Transfersperre. Berlin 2002, Kap. 1.

<sup>9</sup> Samuel Bentolila/Gilles Saint-Paul: Explaining Movements in the Labor Share, in: Contributions to Macroeconomics 3 (2003), Article 9.

<sup>10</sup> Mark Spoerer: Von Scheingewinnen zum Rüstungsboom. Die Eigenkapitalrentabilität der deutschen Industrieaktiengesellschaften 1925-1941. Stuttgart 1996.

behauptet wurde, gilt für die NS-Zeit. Es gilt das (nie aufgestellte) Kindlebergersche Theorem der perspektivischen Verkürzung: wir weisen in der Erinnerung Phänomene richtig zu, aber dem falschen Zeitraum. Die geradezu unverschämte Umverteilung in der Kriegswirtschaft hat es wirklich gegeben, aber nicht im Ersten, sondern im Aufgalopp zum Zweiten Weltkrieg.

8. Direkt damit im Zusammenhang steht das NS-Pendant zur Brüning'schen Fiskalpolitik: so wenig Fiskalpolitik in der Krise bewirkt hat, so unbedeutend war sie auch im NS-Aufschwung. Über die Jahre 1933 bis 1935 gemittelt und richtig gerechnet, hat die Defizitquote am Sozialprodukt gerade 3,1 % betragen. Alle Versuche, mit statistischen Methoden der NS-Fiskalpolitik große Wirkungen abzugewinnen, scheitern<sup>11</sup>.

9. Aus beiden Punkten folgt, dass der NS-Aufschwung fast reinweg eine Angebotskonjunktur gewesen ist, bedingt durch die Brüning'sche Deregulierung des Arbeitsmarkts, die blutige Zerschlagung der Arbeiterbewegung 1933/34 und die darauffolgende künstliche Niedrighaltung der Löhne bei anziehender Mengenkonzunktur. Hinzu tritt eine ganze Schar marktregulierender Eingriffe und Reformen, teils ad hoc mit kriegsvorbereitendem Charakter, teils aber mit Folgen für die Regulierung der sogenannten Ausnahmebereiche des Wettbewerbsrechts in Deutschland, die bis in die 80er Jahre reichen. Dieser mikroökonomische, angebotsseitige Aspekt des NS-Aufschwungs ist in der Literatur bislang weitgehend vernachlässigt worden<sup>12</sup>.

10. Im westdeutschen Wiederaufbau haben sich die Verteilungsrelationen nur langsam zugunsten des Faktors Arbeit normalisiert. Das liegt vermutlich wesentlich am Flüchtlingszustrom sowie am Abbau der Überbeschäftigung in der Landwirtschaft. Wenn es eine Lohnzurückhaltung der Gewerkschaften in den 50er Jahren wirklich gegeben hat, kann sie verhandlungstheoretisch als Ausbeutung des Tarifsystems durch die Arbeitgeber interpretiert werden; das wäre ein Feld für zukünftige Forschung.

---

<sup>11</sup> Albrecht Ritschl: Hat das Dritte Reich wirklich eine ordentliche Beschäftigungspolitik betrieben?, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (2003), S. 125-140.

<sup>12</sup> Eine Ausnahme im wichtigen Bereich der Autokonzunktur ist Mark Spoerer: Die Automobilindustrie im Dritten Reich: Wachstum um jeden Preis?, in: Lothar Gall/Manfred Pohl (Hg.): Unternehmen im Nationalsozialismus. München 1998, S. 61-68.

11. Mit dem abnehmenden Zustrom von Arbeitskräften und dem Ausbau des Wohlfahrtsstaates hat sich die Rolle der arbeitslosen "industriellen Reservearmee" bei der Festlegung des Drohpunktes von Gewerkschaften wesentlich abgeschwächt; dasselbe Tarifvertragssystem, das in den fünfziger Jahren auf Kosten der Gewerkschaften günstig für die Arbeitgeber und für die Arbeitslosen gewesen sein mag, wirkt sich jetzt zugunsten der Gewerkschaften und zuungunsten der Arbeitslosen und der Unternehmen aus.

12. Damit besteht heute bei hoher Lohnquote eine prinzipiell ähnliche Situation wie in den 20er Jahren, in der sich niedriges Wachstum der Beschäftigung mit hoher struktureller Arbeitslosigkeit kombiniert. Diese Konfiguration hat Knut Borchardt in seinen Beiträgen zu Beginn der achtziger Jahre richtig vorausgesagt<sup>13</sup>. Ich hielt das damals als Student für übertrieben pessimistisch, muss meine damalige Einstellung jedoch revidieren: der Vergleich mit den zwanziger Jahren ist richtig. Allerdings scheint die deutsche Situation heute eher an das England der zwanziger Jahre zu erinnern als an die Weimarer Republik – von der damals wie heute eintretenden Fragmentierung der parlamentarischen Linken einmal abgesehen.

13. Der Verteilungskampf zwischen Kapital und Arbeit ist historisch in mancher Hinsicht als Kampf zwischen zwei antagonistischen Kartellierungsbewegungen interpretierbar. Sonderkonditionen für Gewerkschaftsmittel konnten nur dort erkämpft werden, wo monopolistische Übergewinne abgeschöpft werden konnten. Insofern sind die deutschen Gewerkschaften auch immer symbiotisch mit den nichtwettbewerblichen Aspekten der deutschen Industriestruktur gewesen. In gleichem Masse, in dem monopolistische Strukturen in der deutschen Industrie verloren gehen - sei es durch verschärfte europäische Wettbewerbspolitik, sei es durch den Verlust technologischer Weltmarktführerschaft -, wird sich das deutsche Tarifvertragssystem womöglich zunehmend von selbst vereiteln. In einer vom Weltmarkt wirksam konkurrenziierten Industrie gibt es keine Übergewinne mehr abzuschöpfen und zu verteilen, und die Verhandlungsmacht beider Seiten im Tarifkonflikt wird zu gering, um wesentliche Abweichungen vom Marktergebnis herbeiführen zu können.

---

<sup>13</sup> Pointiert in: Knut Borchardt: Die Deutsche Katastrophe. Wirtschaftshistorische Anmerkungen zum 30. Januar 1933, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29.01.1983.